

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)



Abonnements-Preis
pro Quartal 3 Mark
(incl. Hall. Familienzeitung und
Landw. Mittheilungen).
Die Hallische Zeitung erscheint wöchentlich
in erster Ausgabe Vormittags 11 Uhr,
in zweiter Ausgabe Nachmittags 3 1/2 Uhr.

Insertionsgebühren
für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum
18 Pf., 15 Pf. für Halle und Reg.-Bezirk
Merseburg.
Reclamen an der Spitze des Anzeigenscheins
pro Zeile 40 Pf.

N^o 2.

Verlag der Actien-Gesellschaft Hallische Zeitung.

Halle, Sonnabend, 3. Januar.

Verantwortl. Redacteur: Professor Dr. O. Gerhardt.

1885.

Politische Jahreschau.

Mit dem Gange der inneren Politik des deutschen Reichs, welche wir im Abendblatte unserer Dienstadtsummere überflüssig betrachtet haben, steht die auswärtige zwar in enger Wechselwirkung, aber auch in hoherer freierem Geistes. Von dem unerreichten Bilde unserer inneren Parteipolitik wendet sich unser Blick mit stolzer Freude zu den Triumpfen, welche unsere auswärtige Politik in den abgelaufenen Jahre unter der festen und zielbewußten Leitung des größten deutschen Staatsmannes gefeiert hat. Nur dem Bismarck gegenüber ist die Staatskunst des Fürsten Bismarck weniger glücklich gewesen, indem jede die Herstellung des kirchlichen Friedens erstrebende Concession nur neue Forderungen von dem Frieden abgeneigten Umgebung des Papstes hervorgerufen hat. Diese Haltung des Bismarck ist leider auf die innere Entwicklung Deutschlands eine schädliche Rückwirkung, weil sie die Centrumspartei in ihrem Widerstande gegen die Regierung des Reichs und Preussens fester und bestärkt. Im Uebrigen hat unsere auswärtige Politik nur glänzende Erfolge zu verzeichnen.

Was seit längerer Zeit die deutsche Diplomatie erstrebt und emsig vorbereitet hatte, trat in dem glänzenden Ereignis der Drei-Kaiserzusammenkunft am 15. September in Sierniowice in die Erscheinung: die Friedenspolitik, welche seit fünf Jahren in dem Freundschaftsbündnisse zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine sichere Grundlage hatte, erhielt eine weitere kräftige Stütze durch die Erneuerung und Befestigung des Freundschaftsverhältnisses der beiden Monarchen mit dem Kaiser von Rußland. Die — wie die Chroniker am 20. November sagten — darin beruhende starke Bündnischaft des Friedens ist noch erhöht worden durch die freundschaftliche Bestimmung und durch das Vertrauen, von welchem gegenseitig alle Staaten des Auslandes dem deutschen Reich gegenüber erfüllt sind, und wovon die Thatsache Zeugnis ablegt, daß am Schluß des Jahres in Berlin eine zur Regelung der westafrikanischen Handelsbeziehungen einberufene Conferenz tagte, zu welcher die deutsche Regierung im Einverständnis mit der französischen die Einladungen hatte ergehen lassen. Der bisherige Verlauf dieser Verhandlungen bürgt dafür, daß die Aufgaben der Conferenz bei Beginn des neuen Jahres werden glücklich gelöst und zum Abjusch gebracht werden. Von wie großer Bedeutung aber auch das Ergebnis der Verhandlungen für alle Culturvölker und für den schwachen Erdtheil insbesondere sein wird, für das deutsche Volk steht die Thatsache, daß Deutschland hieran als colonialpolitische Macht Theil nimmt, im Vordergrund. Von dem Jahre 1884 datiren der Beginn der deutschen Colonialpolitik und zugleich die ersten außerordentlichen Erfolge derselben, welche um so größeren Eindruck auf die Nation gemacht haben, als dabei mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden waren und mit

einem Geschick überwinden wurden, welches das hohe Ansehen Deutschlands und seiner auswärtigen Politik bei allen Völkern noch weiter gesteigert hat. Mit Stolz empfindet jeder Deutsche, daß die deutsche Flagge am Meerbusen von Guinea, in Südwestafrika und seit Kurzem auch in Neu-Guinea und auf einigen anderen Inseln in der Südsee weht.

Die deutsche Colonialpolitik ist dem Bedürfnis der inneren Politik entsprungen: sie ist eine Fortsetzung und Ergänzung unserer Wirtschaftspolitik und soll zur Förderung des Handels und der Ausfuhr unserer Erzeugnisse beitragen, damit „unsere Industrie zu lohnender Beschäftigung ihrer Arbeiter befähigt bleibt.“ Sie ist also ein Glied in der Kette der auf das wirtschaftliche Wohl abzielenden Reformpolitik, und deshalb auch Gegenstand der Anfeindungen seitens derjenigen Parteien geworden, welche die Reformpolitik bekämpfen und in derselben nichts weiter als ein Hindernis für die Bewirtlichung ihrer Parteibestrebungen und für die Wahrung ihrer Parteinteressen erblicken. Dieser Gegensatz zwischen positiver Reformpolitik und den Zielen des politischen und wirtschaftlichen Radikalismus hat auch, wie schon in den vorhergehenden Jahren, den wesentlichen Inhalt der inneren politischen Kämpfe des Jahres 1884 gebildet.

Eine wichtige Frucht der auswärtigen Politik unseres Reichsanzers ist das, wie schon oben angedeutet, bei der afrikanischen Conferenz beschlossene und bei jeder Gelegenheit sorgfältig gepflegte gute Einvernehmen mit Frankreich. Doch zwei Bedingungen hin trat diese Abicht hervor: in der franco-chinesischen Streitfrage und in der ägyptischen Angelegenheit. Mit welcher peinlicher Sorgfalt war die deutsche Regierung bemüht, die auf deutschen Schiffswerten gebauten chinesischen Schiffe nach den Regeln des Völkerrechts zu behandeln und wie behutsam wurde die Frage behandelt, ob die deutschen Handelsinteressen durch die feindlichen Unternehmungen Frankreichs gegen Kelung und Fouchoung Schaden litten. Obwohl die Hamburger Handelskammer sich beschwerend über die Reichsregierung wandte, wurde kein amtlicher Schritt gethan, um dieser Beschwerde der französischen Regierung gegenüber Ausdruck zu geben, höchstens mag irgend eine vertrauliche Mitteilung erfolgt sein, welche sofort die entsprechende Wirkung gehabt hat.

Von großer Wichtigkeit für die französischen Interessen in Egypten war die Haltung Deutschlands in Sachen der Londoner Conferenz und später der Antrag, welchen Deutschland im Verein mit Rußland an die ägyptische Regierung um Zulassung von Vertretern beider Mächte zur Staatsschuldenliste richtete. Die Londoner Conferenz wäre überhaupt nicht zu Stande gekommen, wenn nicht Deutschland sich mit Frankreich über ihre gemeinsame Haltung gegenüber den englischen Vorschlägen verständigt hätte. Der Mißerfolg der eng-

lischen Regierung auf dieser Conferenz trug wesentlich dazu bei, das Zustandekommen der Berliner Conferenz wegen Afrika zu verbürgen und wiederum ist durch diese Conferenz und ihren bisherigen Verlauf das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich sehr gekräftigt worden. Es ist zweifelhaft, welcher Erfolg der deutschen Politik höher anzuflagen ist, der in Berlin oder der in Sierniowice.

Die Dreikaiserbegegnung war hauptsächlich das Schlüsselglied einer Kette von vorangehenden Ereignissen, welche durch die Politik des Fürsten Bismarck ins Leben gerufen waren. Die wiederholten Begegnungen mit dem Minister v. Giers, der Hofschalterwechsel in Berlin und Paris, die Reise des Großfürsten Michael und des Generals Gurto nach Berlin zur Begleichung des Kaisers wegen seiner 70jährigen Jubiläumfeier des Kaiserregiments bereiteten in wirksamer Weise auf die Zusammenkunft in Sierniowice vor, welche am 15. September stattfand. Dieses Ereignis reicht somit in seinem einleitenden Stadium noch in das Jahr 1883 zurück und zog nur die Summe dessen, was bereits vorher in Wünsche der drei Soveräne und ihrer Regierungen feststand.

Die Kaiserbegegnung in Sierniowice hat, wie aus den Eröffnungen des Ministers von Tisza im ungarischen Reichstage und des Grafen Radowitz in den Delegationen hervorgeht, das deutsch-österreichische Bündnis vollständig unberührt gelassen; dasselbe ist auf lange Zeit hinaus gesichert und hat durch die behaltene freundschaftliche Beziehungen zu Rußland eine wirksamere Stütze erhalten. Ein Bündnis ist weder zwischen Deutschland und Rußland noch zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland in Sierniowice abgeschlossen worden, nur bestimmte Keime von zukünftigen Beziehungen sind aus dem Wege geräumt worden. Ob Abmachungen über gemeinsame Anträge des Anarchismus in Sierniowice geschlossen sind, darüber bestehen nur Vermuthungen, bestimmte amtliche Mittheilungen sind darüber nicht in die Oeffentlichkeit gerungen.

So sind in dem denkwürdigen Jahre, das seit wenigen Tagen hinter uns liegt, wieder aus der Hand des großen Weltmanns für die Ernte der Zukunft unseres deutschen Vaterlandes auch auf dem Ackerlande der auswärtigen Politik Saatkörner ausgesäet worden, die, wenn der allmächtige Herr der Ernte Regen und Sonnenschein gnädig vertheilt, glänzend aufgehen werden.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Den Versuchen, die durch die Abstimmung vom 15. v. M. hervorgerufene Aufregung als etwas Gemächtes ergehen zu lassen, tritt die „Kreuz-Zeitung“ entgegen, indem sie die Organe der damaligen „Opposition ad hoc“

[Nachdruck verboten.]

58]

Verloren!

Novellen von Ewald August König.

[Fortsetzung.]

„Und Sie glauben wirklich, daß ich der Karr wäre, diese Forderung zu erfüllen?“ braunte Rauen auf. „Nicht einen Groschen.“

„Erfreuen Sie sich nicht“, unterbrach der Chevalier ihn kalt, „wenn Sie nicht wollen, so kenne ich den Weg, den ich von hier aus zu gehen habe.“

Der Keller brachte den Wein und entfernte sich wieder, Robert Rauen wanderte mit großen Schritten auf und nieder.

„Das sind Schredschüsse!“ sagte er, „mit der Auflage allein richten Sie nichts aus, Sie müssen Beweise vorlegen, und die besitzen Sie nicht.“

„Ich befre Ihre Briefe, vielleicht wissen Sie selbst nicht mehr, wie unwichtig Sie in ihnen gewesen sind! Und noch Ems will ich Ihnen sagen, der Dichter ist hier und sucht Sie, ich habe ihn gesehen und weiß, wo er wohnt, es bedarf nur eines Wortes.“

„Sie lügen!“ schrie Rauen. „Der Krüppel kann nicht wissen, daß ich hier bin, Sie wollen durch Drohungen das Geld von mir erpressen.“

Der Chevalier erhob sich und ging in die Ecke, in der sein Paletot und Hut auf einem Stuhle lagen.

„So müssen Sie dem abwarten, was geschehen wird“, sagte er gelassen, „ich habe keine Lust.“

„Weiden Sie!“ rief Rauen, dessen Angst durch die entschlossene Ruhe des Chevaliers noch erhöht wurde. „Ich will Ihnen tausend Thaler geben, bedenken Sie, daß ich selbst ein armer, heimatloser Mensch bin, der einer ungewissen Zukunft entgegengeht. Wenn ich drüben mein Glück mache, so will ich später —“

„Ihre Versprechungen haben nicht den geringsten Werth für mich“, unterbrach der Chevalier ihn, „ich werde Ihnen später schwerlich noch einmal begegnen. In Genuß versicherten Sie mich Ihrer Dankbarkeit, heute nennen Sie mich einen Schurken, weil ich den Dank von Ihnen fordere. Und da verlangen Sie noch, daß ich Rücksichten nehmen soll? Gut denn, ich will mich mit zehntausend Thalern begnügen, freilich Sie nicht länger, von dieser Forderung lasse ich nichts ab. Ich sage Ihnen noch einmal, der Dichter ist hier, ich glaube nicht, daß er Sie finden wird, wenn ich Sie nicht verrate.“

„Sagen wir fünfzehnhundert!“ erwiderte Rauen mit heiserer Stimme, indem sein fieberglühender Blick voll unverkennbarer Angst jede Bewegung des Chevaliers beobachtete. „Was soll ich drüben mit leeren Händen beginnen?“

„Arbeiten!“ antwortete der Chevalier achselzuckend. „Uebrigens behalten Sie noch eintauend Thaler, durch den Tod Ihrer Frau sind Sie frei geworden und die Welt steht Ihnen wieder offen.“

„Fünfzehnhundert!“ wiederholte Rauen. „Sie haben ja weiter gar nichts gethan, als mir einen Rath geben, und wenn die Ausführung Ihres Willens auch gelang, so haben Sie doch nichts zu diesem Gelde beigetragen.“

„So geben Sie her!“ sagte der Chevalier, ärgertlich mit dem Fuß auf den Teppich stampfend, „dieses Feilchen ist mir zuzubereiten.“

Robert Rauen holte sein Portefeuille aus der Tasche, mit zitternder Hand zählte er die Banknoten auf den Tisch und ein schwerer Seufzer entrang sich dabei seinen Lippen. „Ist der Krüppel wirklich in Hamburg?“ fragte er.

„Wenn Sie's nicht glauben wollen, bin ich bereit, ihn Ihnen zu schicken.“

„Wenn Sie das jetzt noch thäten, so —“

„Seien Sie unbesorgt“, fuhr der Chevalier mit einem fastlässigen Lächeln fort, während er die Banknoten ein-

streckte, „wir sind jetzt mit einander quitt und meine besten Wünsche begleiten Sie hinüber. Wenn Sie sich wieder einmal in einer schwierigen Lage befinden und eines Rathes bedürfen, so wenden Sie sich nur an mich.“

„Danke bestens“, spottete Rauen, „einmal und nicht wieder habe ich diesen Rath in Anspruch genommen, er ist mir zu theuer geworden. Und es fragt sich auch, ob er immer gut sein wird, in Ihrer eigenen schwierigen Lage haben Sie selbst sich nicht zu helfen gemußt, Fräulein von Rauen ist längst die Gemahlin des Herrn von Bitterfeld, und die beiden leben außerordentlich glücklich mit einander.“

„Mit dem Gute in der Hand stand der Chevalier schon an der Thür, er böser, tückischer Blick suchte aus seinen flammenden Augen.“

„Weshalb sagen Sie mir das?“ fragte er scharf. „Wohl nur, um eine kleinliche Revanche zu nehmen. Denken Sie an Ihr eigenes Opfer, das unter dem Rauen ruht. Leben Sie wohl!“

Ohne eine Erwiderung auf seinen Gruß abzuwarten, verließ er das Zimmer, langsam stieg er die breite, mit Teppichen belegte Treppe hinunter.

Es war seine Absicht, noch in der Nacht die Rückreise nach London anzutreten; denn er fühlte sich in Deutschland nicht sicher, aber er hatte die Rechnung ohne den Werth gemacht. Am Fuß der Treppe trat ein Beamter in Uniform ihm entgegen.

„Sie sind der Herr Chevalier von Montfleur?“ fragte er.

„Er wird vielleicht leugnen, aber ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß er es ist“, sagte Heinrich Grafenberg, der hinter ihm stand, „dieser Chevalier, der den alten Major im Duell erschossen hat.“

[Schluß folgt.]

vor der „gefährlichen Selbstkündigung“ warnt, „der sie zu verfallen drohen“.

Dass auch diese Bewegung, wie am Ende jede andere, dem Wohlstand ausgesetzt ist, hier und da wohl auch wirklich zu persönlichen-leiblichen Zwecken missbraucht wird, gehen wir nicht an. Doch ändert jedoch nicht an der Tatsache, daß es sich von heute an um etwas durchaus Unerwartetes, um den Ausbruch einer Stimmung handelt, die die weiteste Verbreitung hat und mit ihren Wurzeln, so weit westwärts, als der gebildete Teil des Volkes durch in Betracht kommt, tiefer geht, als seit Jahren erlebt worden.

Sie wünscht aber, in dieser Sache das Gefühl möglichst aus dem Spiele zu lassen, indem sie bemerkt:

„Wir wenden uns auch diesmal lediglich an den Verstand, nicht an das Gefühl, obwohl sich auch für dieses weitere Spielraum bietet, weil in den Momenten hochgradiger Übersicht, wie sie jetzt herrscht, jede lebensfähige Bewegung des eigenen Staatswesens den Gegner in der Behauptung des seinen Erfahrungsmäßig nur befehrt. Wir wissen ihn deshalb nur auf jene Intelligenz hin. Wenn auch das nicht wirkt, so kann ihm eben nicht gestohlen werden, und er muß die Folgen auf sich nehmen.“

Der Bischof von Limburg, Dr. Blum, welcher bereits vor einigen Tagen todt gestorben war, ist am Mittwoch Nachmittag hochbetagt an Altersschwäche gestorben. Er war einer der beiden wegen Ungehorsams gegen die Kaiserliche abgesetzten Bischöfe, welche begnadigt wurden und daher an die Spitze ihrer Diözesen zurückkehren durften. Es wird sich jetzt fragen, ob bei der zwischen der preussischen Regierung und der kurze abwaltenden Stimmung eine Verständigung über die Wahl des Nachfolgers rasch erfolgen kann. Als Dr. Blum begnadigt wurde, hielt es, es habe vorher ein Abkommen über die Einsetzung eines Coadjutors stattgefunden, die dann allerdings nicht erfolgte; doch würde, wenn jene Wendung richtig war, die betr. Persönlichkeit wohl jetzt der Kandidat für die Nachfolge sein.

Anknüpfend an die jüngst veröffentlichten Zahlen über die Einkünfte aus Zöllen und Verbrauchssteuern für die 7 ersten Monate des laufenden Etatsjahres sagt das „Frankfurter Journal“:

„Alle diese Zahlen brechen laut und deutlich gegen die Erwartung, welche dem Defizit des Etats pro 1888/89 von oppositioneller Seite beigegeben wurde. Sie beweisen vielmehr, daß in der That die Verwaltung von einer ungünstigen Wendung in untern durch die Zollpolitik in Schwung gebrachten wirtschaftlichen Verhältnissen nicht befreit ist, und daß die unter Umständen auch das Defizit unternehmenden Sparverdienste wenigstens in der wirtschaftlichen Lage des Volkes keine Bedeutung finden. Wer trotzdem notwendige Ausgaben für überflüssig erklärt, der verdoht damit nur seine Meinung, die Regierung laßt zu lesen und in Abhängigkeit von dem Reichstage zu erhalten. Für verständliche Politiker ist ein solches Verhalten ebenso unethisch als unpolitisch, wie sich ihnen von selbst aus der Finanzlage die Notwendigkeit ergibt, dem Reiche neue Einnahmen zu verschaffen, aus denen die notwendigen Bedürfnisse betritten werden können, und deren Verbeschöpfung in der ganzen wirtschaftlichen Lage ihre Berechtigung findet.“

Wie sehr das reine „Machwerkertum“ auch in extremen liberalen Kreisen abgewirkt hat und angesichts der heutigen Bedürfnisse preisgegeben wird, das zeigt ein Programm, welches die Deutschfreisinnigen und Demokraten in Würzburg aufgestellt haben, als sie sich dieser Tage zu einem „Volksverein“ verschmolzen. An der Spitze der darin aufgestellten Forderungen steht als **Sache für die industriellen Arbeiter: ein Arbeitergesetz, ein Maximalarbeitszeitgesetz, Alters- und Invalidenversorgung, Verbot der Kinderarbeit** u. Was werden Herr Bamberger und Herr Eugen Richter dazu sagen?

In Einbet hat, wie wir im „Hannover Courier“ lesen, eine Verständigung zwischen Conservativen, Nationalliberalen und Centrumsmitgliedern stattgefunden, der sich sogar weltliche Wähler angeschlossen haben, um dem Herrn Reichstagsabgeordneten von Diershausen mittelst offenen Schriftschreibens zu erklären, daß der Reichstagsbeschluß vom 15. d. M. bei allen gebildeten deutschsprachigen Männern der verschiedensten Parteien peinliches Aufsehen erregt hat. Also selbst in den Kreisen des Centrums regt es sich; daher die Wuth der „Germania“ über den „gemachten Adressenschwindel“. Das Einbeter Beispiel widerlegt aufs schlagendste die Behauptung, daß die Mitgliedschaft jenes Reichstagsbeschlusses ausschließlich von politischen Gegnern der deutschfreisinnig-clericalen Mehrheit ausgehe. Wir hätten sehr gern gehört, daß auch die liberalen Wähler des Herrn Alexander Meyer in Halle-Saalkreis sich zu einer gleichen unabweisenden Erklärung ernannt hätten, die ihnen bei allen deutschsprachigen Männern wahrlich nur zur Ehre gereicht hätte.

Aus Berlin erhält die Londoner „Allgemeine Correspondenz“, wie sie sagt, von zuverlässiger Seite die nachstehende Mitteilung:

„Ich bin in den Besitz der folgenden glaubwürdigen Informationen gelangt: Eine Vereinbarung zur Unterdrückung der Anarchisten die wahrscheinlich das Resultat der Zusammenkunft in Stremence ist zwischen Oesterreich, Deutschland und Italien abgeschlossen worden. Wie hinzugefügt wird, wurde auch Frankreich über den Gegenstand konsultirt und hat der Vereinbarung zugestimmt. Der Hauptzweck ist die Unterdrückung der wachsenden nihilistischen Tendenzen in der Arme und Flotte.“

Dieser Mitteilung ist die angelegte Anfristung beigefügt, nach welcher die militärischen und Polizeibehörden der Mächte handeln sollen. Die Durchführungen, welche in den Armeen verschiedener Staaten in der letzten Zeit, namentlich in Deutschland und Frankreich stattgefunden haben, werden von der citirten Quelle auf diese Abmachungen zurückgeführt.

Anstalt.

Frankreich. Der Marineminister macht bekannt, daß der Transpordampfer „Mehova“, über welchen beunruhigende Gerüchte verbreitet waren, am 23. d. M. in Saigon eingetroffen ist und sich noch daselbst befindet. — Eine Depesche des Generals Briere de l'Isle vom 28. v. M. berichtet, daß in der Umgegend von Honghien mehrere Gefechte mit Serradern stattgefunden haben, bei welchen der Feind etwa 300 Tode und 2 Kanonen verlor, während die Franzosen keinen Verlust erlitten. Der Gesundheitszustand unter den Truppen ist vortheilhaft. Die Nachrichten, der französische Konsul in Tientsin habe Befehl erhalten, mit Patente in Shanghai zusammenzukommen, entbehrt der Begründung. Der „Emps“ bestätigt, daß den französischen Schiffahrtsgesellschaften mehrere Transpordampfer abgemietet seien, welche sich bereit halten

sollen, in der ersten Woche des Januar zwei in Alger lebende Regimenter nach dem Orient einzuschiffen. — Der Direktor der „Agence Havas“, Lebeq, ist zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden.

Der „Emps“ bekräftigt die Kolonialpolitik des Fürsten Bismarck und sagt, der Gedanke, das Reich, welches einen Ueberfluß an Bevölkerung habe und dessen Handel einen großen Ueberschuß gewinnbringende, mit Kolonien auszufüllen, sei wahrhaft staatsmännlich. Das Blatt sollt auch der praktischen Natur dieser Kolonialpolitik Beifall und empfiehlt dieselbe Frankreich zur Nachahmung.

Britisches Reich. In einer am Dienstag in Osborne stattgefundenen Sitzung des Geheimen Rathes theilte die Königin Victoria mit, daß sich der Verlobung der Prinzessin Beatrice mit dem Prinzen Heinrich von Battenberg zugestimmt habe unter der Bedingung, daß dieselben in England bei ihr, der Königin, ihren Wohnsitz nehmen.

Die Prinzessin ist am 14. April 1857, Prinz Heinrich am 5. October 1868 geboren und zur Zeit Secondelieutenant im königlich preussischen Regiment der Garde du Corps. Prinz Heinrich ist der Bruder des am 20. April 1879 zum Fürsten von Bulgarien ernannten Königs von Serbien, Alexander von Battenberg. Der Vater beider Prinzen ist der Prinz Alexander von Hessen, Leibarzt des Großherzogs Ludwig IV. von Hessen, welcher letzterer bekanntlich mit der Schwester der Prinzessin Beatrice, der am 14. December 1878 verstorbenen Prinzessin Marie, verheiratet war. Es war ein vielversprechender Plan, den Großherzog Ludwig mit der Prinzessin Beatrice zu verheirathen. Die Ausführung desselben scheiterte an der englischen Heiratung, welche übereinstimmend mit dem kanonischen Recht die Verheirathung eines Prinzen mit der Schwester seiner verstorbenen Frau verbietet, und dem Widerstand der Mehrheit der Lords gegen eine Nennung derselben.

Die Londoner Morgenblätter sprechen in besonderen Artikeln ihre Befriedigung und ihre Glückwünsche zu der Verlobung aus. Auch in Berlin, wo nichts, was das englische Herrscherhaus betrifft, gleichgültig lassen kann, wird man die Verlobung der Schwester der Kronprinzessin mit Sympathie und besten Wünschen begrüßen.

Am Montag hat Dr. Gladstone sein 75. Lebensjahr vollendet; natürlich nimmt die englische Presse jeder Richtung hieron den Anlaß zu einer eingehenderen Würdigung seiner Leistungen als Staatsmann. Während einige der liberalen Blätter, wie die „Times“, sich mit einer gewöhnlichen Lobrede begnügen, deuten andere, wie die „Ball Wall Gazette“, an, daß Gladstone jetzt zeigen müsse, was er eigentlich vermöge. Sehr scharf kommt er in der conservativen Presse weg; der „Standard“ fordert das Bunde, daß Gladstone das Privilegium habe, Fehler über Fehler zu machen und in den Tagen der liberalen Mächte doch die „große Staatsmann“ zu bleiben. Ob dies auch so bleiben wird, nachdem die Wahlreform zu Stande gekommen, bleibt freilich abzuwarten. Das Parlamentmitglied Alford Hartlett unterzieht in dem eben genannten Blatt Gladstone's Leistungen, welche mit denen des Lord Beaconsfield zusammengehalten werden, einer scharfen Kritik. Höflich meint der Autor, es sei doch zu schamhaft für England, daß die jüngst von Deutschland angethreten Inseln im Norden von Neu-Guinea grade Neu-England und Neu-Irland heißen, Bismarck möge doch dem Verdienst seine Krone gönnen und die eine dieser Inseln „Gladstone“, die andere „Derby“ nennen. Eine solche Auszeichnung hätten beide um Deutschland verdient.

Die Enthaltungen der „Daily News“ über die Existenz einer continentalen Verwicklung zum Gunze der Gladstoneschen Regierung durch die ägyptische Frage scheinen in England selbst nicht viel Gläubige gefunden zu haben. Die Fortblätter erwidern in den Enthaltungen ein veraposteltes Auskunftsmitel der Anhänger Gladstones, ihrem Chef wieder zu der Popularität zu verhelfen, die er durch die jüngsten Mißerfolge seiner auswärtigen Politik gänzlich einzubüßen in Gefahr steht. Die „Ball Wall Gazette“ warnt vor Dingen, „welche die gegenwärtige Entfremdung zwischen England und Deutschland verschlimmern könnten“. Ein Londoner Korrespondent des „B. L.“ meint: der Artikel der „Daily News“ entstamme derselben Quelle wie der berichtete Aufsatz, welcher im Juni in der „Fortnightly Review“ unterzeichnet „G.“ erschien, und welcher seiner Zeit dem Premier Gladstone oder doch dessen direkter Inspiration zugeschrieben wurde. Damals wurde verhandelt zwischen Frankreich, Rußland und Deutschland Mistranten zu sein. Die englische Politik in Egypten machte schon so viele widersprechende Schritte durch, daß selbst der unmissige Plan nicht mehr ernstlich erscheint. Dem „Ball Wall Gazette“ erklärt jedoch, wenn das Kabinett wirklich das Donauthal für den Grundstein seiner ägyptischen Politik erklärt, so würden wohl nur die jetzigen Minister Englands aus ihren Aemtern donauflauen müssen, denn eine Räumung Egyptens ist jetzt unmöglich und die politische Situation zu kritisch dazu.

Sicherlich ist diese Art, Proh-Politik zu treiben, eher geeignet, gegen Gladstones Politik zu wirken, als ihr irgend Vorzug zu leisten.

In einem Privattelegramm eines Londoner Korrespondenten des „B. L.“ wird die Stimmung in England angesichts des bisherigen Fiascos der englischen Politik als gedrückt geschildert:

Die Jahresrückblicke sämtlicher Blätter sind sehr melancholisch und verstimmte über die „Demüthigungen Englands in der auswärtigen sowie in der kolonialen Politik.“ Es herrsche die Befürchtung vor weiteren Demüthigungen und zwar seitens Frankreich und die Schwierigkeit der ägyptischen Situation, die Stagnation in Handel und Industrie stempelten das Jahr 1884 zu einem unfruchtlichen Jahre für England.“

Eine fremdländer und eblidre Politik Englands gegen Deutschland hätte sich sicherlich anders und vortheilhafter gelohnt.

Spanien. Der Senat hat in seiner Mittwochssitzung ein Mistrantensvotum gegen den Präsidenten des Senats, anlässlich der am 20. v. M. an der hiesigen Universität stattgefundenen Vorgänge mit 109 gegen 45 Stimmen abgelehnt. Von der ministeriellen Partei wurde ein Vertrauensvotum eingebracht. Die Stadt Albuquerque hat durch das Erdbeben großen Schaden gelitten. In der Stadt Akyama sind 192 Leichen auf-

gefunden. Am Dienstag haben neue Erdstöße stattgefunden. Zu Gunsten der durch die Erdbeben Verunglückten ist eine allgemeine Subskription eröffnet worden. Die Zahl der durch die Erdbeben Verunglückten wird mehr als 2000 geschätzt.

Portugal. Wie wir hören, läßt die Lissaboner Regierung gegenwärtig einen Bericht über die Thätigkeit Stanley's zusammenstellen, der bei der Wiederannahme der Konferenzen an die Mitglieder der hiesigen afrikanischen Konferenz vertheilt werden soll und der einen „formellen Anklageakt“, wenn auch in verbältnißmäßig diplomatischer Sprache, gegen den berühmten Forscher und „Kongo-Vater“ enthält. Mit dieser Arbeit ist der ehemalige portugiesische Minister Serpa-Pimentel beauftragt worden, derselbe, welcher den berichtigten englisch-portugiesischen Kongo-Vertrag abschloß, welcher Vertrag aber dem allgemeinen Protokolle Europas zum Opfer fiel. Da in seinem Vaterlande Herr Serpa-Pimentel als ein sehr gewandter Diplomat gilt, so wurde er als einer der Vertreter Portugals zur Konferenz nach Berlin abgeordnet.

Niiland. Gegenüber anderweitigen übertriebenen Nachrichten wird gemeldet, daß das auf dem Hauptkassireramt in St. Petersburg jüngst entdeckte Manko gegen 6000 Rubel beträgt und lediglich silberne Scheinmünze entwendet worden ist, während Gold und sonstige Geldertheilungen unberührt geblieben sind. — In der Frage, welche Richtung der Bahn nach Sibirien zu geben sei, entschied sich das Ministercomité gestern endgültig für die Linie Samara-Ufa-Slatoust Jecaterinburg.

Das Militärbezirksgericht in Petersburg verurtheilte den früheren Beamten der Haupt-Militär-Verwaltung, Wirklichen Staatsrath Rastky, wegen Beschäftigung bei Belegung von Aemtern in dem Militär-Bezirksamt zur Verbannung in eine entfernte Gegend Sibiriens. Der der Witzschuld angeklagte Beamte des Militär-Medizinalwesens Capit. Fero wurde freigesprochen.

Ägypten. Die Bewegungen der englischen Truppen am Nil werden neuerdings ziemlich räthselhaft. Bekanntlich magt der Strom, wenn man ihn thalwärts verfolgt, bei Debeh eine scharfe Wendung nach Osten und weiter aufwärts, von Ambulof an, sogar nach Nordosten bis Abu Hamab; erst von da an wendet er sich wieder nach Süden. Es entsteht hierdurch die gewaltige, von der Djajda-Wüste eingemengene Landzunge, deren südliche Grenze durch Schendi oder auch Skartum bezeichnet wird. Der englische Vortritt ist nun auf dem Marjeh nach Merawi, welches oberhalb von Ambulof und Korti, jedoch auf dem rechten Ufer des Nil, liegt, und es gewinnt fast den Anschein, als wolle die englische Expedition der ganzen gewaltigen Krümmung des Nil folgen, wodurch die Ankunft bei Skartum auf fast unerschöpfbare Zeit hinausgeschoben würde. Die englischen Berichte lassen dertartige Vermuthen. Möglich ist es übrigens auch, daß bis Merawi und noch weiter aufwärts im Nithale selbst vorgedrungen wird, um die Operationsbasis und die linke Flanke einer von Merawi auf der Höhe des Bahfresch, direct auf Schendi oder Skartum durch die Wüste marschirenden Truppenmacht zu decken. Der Uebergang bei Merawi ist schon darum wichtig, weil über diesen Punkt die Krana-namensfrage von Dongola nach Schendi geht. Merawi liegt 14 deutsche Meilen oberhalb von Korti und es ist bereits eine englische Flotte dort erschienen, um die bevorstehende Ankunft der Truppen anzufängeln. Diese selbst, d. h. also der Vortritt, zählen zusammengenommen 2400 Mann, nämlich 900 Mann Infanterie und 1500 Mann der berittenen Brigade mit 6 Schraubentonnen. Die Transportmittel bestehen aus 1800 Kamelen, 400 Pferden, 2 Dampfrennen, 2 Kaninen und 64 Waltern. Das 19. Infanterieregiment wird am Montag den Nil hinaufziehen und dem westlichen Ufer folgen. Die Infanterie werden als Pflänker der Expedition fungieren. Das Gros des Expeditionskorps wird gegen Mitte Januar in Korti erwartet.

Australien. In dem Memorandum, welches der Premierminister v. Victoria an den Gouverneur gerichtet hat, heißt es nach einem Telegramm des Reuterschen Bureaus vom 31. v. M., es sei jetzt zu erwägen, was angesichts der durch die Einführung des deutschen Protektorates in den benachbarten Inseln geschaffenen Situation zu thun sei. Er bitte den Gouverneur, an den englischen Staatssekretär der Kolonen, Lord Derby, telegraphisch das Ergehen zu richten, die Kolonialregierungen telegraphisch zu ermächtigen, Schritte zu thun, welche geeignet sind, Australien die benachbarten Inseln zu erhalten. Schließlich wird der Gouverneur noch gebeten, an den Minister der Kolonen einen englischen Protest gegen die Politik der Unthätigkeit zu richten, welche alle fremden Mächte geradezu auffordere, sich Günstigkeit zu verschaffen, an denen Niemand in so hohem Maße wie die Kolonen in Australien interessiert ist.

Das Memorandum des Ministers v. New-Edwales, in welchem derselbe es für letztere Kolonie ablehnt, sich dem gemeinsamen Protokolle der Kolonen gegen die Erklärung des deutschen Protektorates anzuschließen, führt aus, daß die Ablehnung gegenwärtig erfolge wegen des Mangels definitiver Informationen über folgende Punkte: 1) ob die deutsche Regierung im Ueberflusse mit England vorgegangen sei, 2) über die Bedingungen dieses Ueberflusses, wenn ein solches existire, 3) ob eine Ausdehnung des englischen Protektorates in Neu-guinea thunlich sei, 4) ob England nicht beabsichtigt, das gesamte, sämtliche Inseln zu belegen, welche in strategischer Hinsicht diesen ganzen Theil des Archipels im Stillen Ocean beherrschen. Sobald die Kolonie über diese Punkte Auskunft erhalten haben werde, werde sie sich allen Schritten anschließen, welche die übrigen Kolonen für notwendig erachten würden.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, den 2. Januar.
— Se. Majestät der Kaiser ließ sich am Mittwoch Vormittag vom Hofmarschall Grafen Perponcher Begleit halten und empfing hierauf die aus Altona und Preßlau hier eingetroffenen Generale v. Treskow und Graf von Brandenburg. Demnächst hatte der Secunde-Lieutenant

im Magdeburgischen Jäger-Regiment Nr. 10 Grimm, welcher die Orden seines Königs hier vertheilenden Großwägen, des Generalstabes der Armee Dr. Grimm überbrachte, die Gese des Tages. Mittags arbeitete der Kaiser mit dem Wittl. Geh. Rath v. Wilmsow. In der Nacht des Nachmittags beschäftigte der Kaiser auch noch den General v. la suite Heinrich XIII. Prinzen von Sachsen, Kommandant der 11. Kavallerie-Brigade, sowie den Militärbevollmächtigten bei der deutschen Hofstadt in Wien, Oberst-Lieutenant v. Wedel, und den Oberst-Leut. und Flügel-Adjutanten v. Bomsdorff zu empfangen und vor dem Diner den Vortrag des Reichskanzlers Fürsten Bismarck entgegen zu nehmen.

— **Sa. Kaiserliche und königliche Hofeier der Kronprinz** nahm am Dienstag Vormittag mehrere militärische Redaktionen entgegen. Nachmittags 4 Uhr empfing der Kronprinz den Minister Dr. Lucius zum Vortrag. Am Abend wohnten der Kronprinz und die Kronprinzessin mit den Prinzeßinnen Töchtern der Vorstellung im Opernhaus bei.

— **Die Genealogie des Grafen Hatzfeldt** ist, wie wir erfahren, bereits so weit vorgefertigt, daß derselbe im Laufe der nächsten Wochen seine Gesäfte wieder übernehmen können. Dagegen ist es noch zweifelhaft, ob der Graf schon am 5. Januar der afrikanischen Konferenz wird präsidieren können.

— **Eine ionderbare Wette** hat einer der reichsten jungen Männer der Stadt Liverpool, Mr. Miles Farr, am Neujahrstage 1884 mit einem Freunde gemacht, daß er ein Jahr lang alle Mächte im Freien zubringen werde. Der Preis war zehntausend Pfund Sterling. Der junge Mann, welcher sich, um zu gewinnen, eigene Nachrichten für alle Jahreszeiten, Regentagen etc. herstellen ließ, hat durch einen Zufall, kurze Zeit vor der Entscheidung, seine Wette verloren, indem er am Größt-Abend, an welchem er sich für die falsche Lagerstätte durch warme Getränke gehörig geküßelt, von einem Konstabler wegen Trunkenheit in Arrest gebracht wurde. Der Fall erregt große Heiterkeit, man spottet über den armen Menschen, der ein ebenes Strohlager mit einer riesigen Gelbwinde bezahlen mußte.

— **Neue Gedenkschriften** haben am Mittwoch in Granada, Belez, Keria und Argidona stattgefunden, wodurch von Neuem großer Schaben angerichtet wurde. In die Städte Torrox und Jajena haben am meisten gelitten, die Einwohner bringen die Mächte im Freien zu.

— **Ein Duellverein** unter dem Namen „La Flambergere“ (Raufbein) ist in Paris ins Leben getreten. Der „Böf. Bg.“ zufolge kann Mitglied nur berzogene werden, welcher wenigstens einmal sich im Duell geschlagen hat. Der Verein veranlaßt sich jeden ersten Sonnabend des Monats zu einem Diner im Café Riche, auf welches ein Ball mit Souper folgt. Begründet wurde der Verein von zwanzig erprobten Degen. Am 3. Januar veranstaltete er sein erstes Fest. Wenn alle beitreten, welche schon ein Duell bestanden, so wird La Flambergere der zahlreichste Verein in Paris werden. Die jetzt herrschende Duellwuth wird durch denselben eher gefördert als abgemäßt werden. Als bestes Mittel zur Äsrohung des Duells empfahl ein alterfaberner Pariser kürzlich einem Minister: „Verboten Sie unter schmerzlicher Strafe den Zeitungen, je ein Wort von einem Duell zu erzählen; werden Sie überhaupt alle Mittel an, es zu verhindern, daß ein Duell irgendwo in einer Zeitung erwähnt wird, und Sie werden sehen, daß sich kein Mensch mehr schlägt.“

— **Halle, den 2. Januar.** Der Abdruck unserer Lokal-Nachrichten ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.

— Der kürzlich zur Verhütung einer 6 monatlichen Gefängnisstrafe in hiesiger Gerichtsgefängnis aufgenommen Arbeiter noch ein. Nächst machte sich kurz vorher noch der Unterschlagung schuldig, indem er 20 M., die er von seinem Arbeitgeber, einem hiesigen Fuhrmann, zur Bezahlung einer Fuhre Briquettes erhielt, zum großen Theile für sich verwendete, einen kleineren Theil davon aber an den Arbeiter C. Ruppe abgab, von dem er annahm, daß er die Folgen der Unterschlagung auf sich nehmen würde, da dieser noch weniger als er bestraft ist. R. demüthigte nur die P. wegen der Unterschlagung, um event. sich zu retten, kommt aber nicht davon, da er von P. „verpöfien“ wurde. R. hand auch unter Polizeiaufsicht.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgehung.

— **Verheugung etc.** Der kaiserl. Volkstath G. Schulze hier selbst ist heute in gleicher Eigenschaft nach Berlin verjezt worden. — Dem Salz-Steuer-Einnehmer Weyer hier selbst ist anlässlich seines Uebertrittes in den Ruhestand der Rote Altorsten IV. Klasse verliehen. — Der Reg.-Assessor Sellweg zu Kassel ist zum Reg.-Rath ernannt worden.

— **Prüfungstermine.** Während die Prüfung für Vorleser für Taubstummenanstalten in Berlin im Jahre 1885 am 18. August beginnt, findet die Prüfung für Vorleser an diesen Anstalten in unserer Provinz am 9. Juni in Erfurt statt.

— **Aus der Parodie Braunschweig, 1. Januar.** (Kirchliche Nachrichten.) In der hiesigen Parodie, welche die Gemeinden Braunschweig, Hagen und Hagen und das Filial Eisenmünde umfasst, wurden im verfloffenen Jahre 61 Kinder geboren (gegen 68 im Vorjahre), darunter 32 Knaben und 29 Mädchen. Konfirmirt wurden 39 Kinder. Die Zahl der Kommunikanten belief sich auf 885 (gegen 813 im Vorjahre); das heilige Abendmahl wurde 24 Mal abgehalten; außerdem fanden noch 9 Privatkommunionen statt. Getraut wurden 11 Paare, gegen 6 Paare im Vorjahre. Gestorben sind 41 Personen, 22 männlichen und 19 weiblichen Geschlechts. — **Beisatztag** hier bemerkt, daß bei allen Geburten die heilige Taufe stattgefunden hat, auch sämtliche Brautpaare sind kirchlich eingetragene worden.

— **Verenanstellungen, 1. Januar.** (Kirchliche Nachrichten.) Im Jahre 1884 wurden in hiesiger Parodie 24 Paare kirchlich getraut. Es wurden 94 Kinder

geboren und 80 Personen starben; konfirmirt wurden 38 Knaben und 24 Mädchen. Kommunikanten waren 647. — **Raumburg, d. 31. Dezember.** (Zugendlicher Messerhieb.) Einem hiesigen Handelsmann wurde, als er einem zwischen zwei Jungen entzündeten Streit schlichten wollte, von einem derselben mittelst eines sogenannten Schwabachermessers ein Stich in den Arm beigebracht. Der Verletzte wurde, da die Wunde lebensgefährlich ist, in das Krankenhaus geschafft.

— **Freiburg, den 1. Januar.** (Statistisches.) Den Joeben von Herrn Kirchner Seifert veröffentlichten Kirchen-Nachrichten entnehmen wir: Fr. mit Schloß zählt 3027 Seelen, 1690 Erwochzene und 1337 Kinder, mithin 27 Einwohner, mehr als voriges Jahr. Geboren wurden 135 Kinder, während 98 Verst. starben. Geschiedenen sind 28 verzeigelt. Getraut wurden 96 Paare. Die Zahl der Kommunikanten betrug 570, d. h. 107 weniger als voriges Jahr. Das eingeparste Dorf Nümsig zählt 178 Seelen. Geboren wurden daselbst 1 Knabe und 6 Mädchen, es starben daselbst 5 Personen.

— **Wagburg, d. 1. Januar.** (Schließung des Wilhelmstheaters.) Gestern erhielt der Besitzer des hiesigen Wilhelmstheaters die amtliche Nachricht, daß vom Ministerium des Innern die sofortige Schließung des Theaters angeordnet sei. Es wird erst wieder eröffnet werden, wenn von dem Besitzer verschiedene bauliche Veränderungen vorgenommen sind, die im Interesse des Publikums zur Verhütung von Unglücksfällen bei einem während der Vorstellung ausbrechenden Feuer für notwendig befunden wurden.

— **Wittenberg, (D. R.), 31. Dezember.** (Schulbeginn, — Jagdresultat.) Sparkassengeschäfte.) Das hiesige „Tagblatt“ plaudert dar, daß während der Monate Dezember und Januar der Schulunterricht erst um 8½ Uhr früh beginnen möchte, damit die Kinder das Gelerntes meistens nicht eher zu verlassen brauchen, bis es vollständig hell geworden ist. Das Blatt ist der Ansicht, daß die vielen Strafen wegen Unachtsamkeit gerade in den genannten Monaten, nur auf dem Schulanfang um 8 Uhr beruhen. Wir glauben, daß dieses verhältnismäßig frühe Aufstehen den Kindern gewiß nicht so schwer fallen dürfte, wie den Eltern mehr darauf hielten, daß die „lieben Kleinen“ höchst rechtzeitig zu Bette gingen. Weichen bleiben aber mit den Erwachsenen bis 10 Uhr und womöglich noch länger auf, so können sie nicht auschlafen und setzen dann den unterbrochenen Morgenschlaf in der Schule fort. Die Reform in dieser Beziehung sollten die Eltern daher zuerst im eigenen Hause beginnen. — **Vorgestern** wurden in Pannigauer Jahr 122 und gestern in Lammesdorfer Jahr 203 Dolen geschossen. Die Wildhändler fordern jedoch trotzdem pro Stück ca. 3 Mk. — **Der Anbruch** zur hiesigen hiesigen Sparrasse ist gegenwärtig so groß, daß die betreffenden Beamten in den Annahmestunden von 10 bis 1 und 3 bis 5 Uhr täglich gegen 150 Personen abzufertigen haben, und daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung stets ein Polizeibeamter anwesend sein muß. Und da redet man noch von schlechten Zeiten!

— **th. Aus dem Wippachthale, den 2. Januar.** (Kirchliche Nachrichten. — Unglücksfall.) Im vergangenen Jahre sind in der Parodie Großdöhrnen geboren und getauft 27 und konfirmirt 14 Kinder. Das heilige Abendmahl empfingen 427 Personen; aufgegeben wurden 7 Paare und getraut 6 Paare; gestorben sind 16 Personen, nämlich 4 Erwochzene und 12 Kinder. — **Der Gutsbesitzer** Tille-Großdöhrnen kam vorgestern Abend auf seinem Heimwege aus dem Gasthause zum Fallen und brach sich ein Bein.

— **in Ansbürgern, 31. Dezember.** (Eisenbahnunfall. — Wanderkünstler. — Eheung. Selbstmord.) Auf Bahnhof Teubitz fuhr vor einigen Tagen auf einem dort haltenden Personenzug eine von sechs kommende Maschine und zertrümmerte den letzten Wagen des Zuges. Glücklich Weise wurden die Personen bei dem Zusammenstoß nicht verletzt. — **Einem** kranken Kinde in Wafungen gaben die Eltern vor Kurzem auf Anrathen eines Wunderdoktors eine Abföhung eines Schwabenerkastens, was natürlich nur einem dem erwarteten entgegengesetzten Erfolg hatte. — **Der** Stadt Dr. Lamade ist von dem verstorbenen Oberstallmeister von West ein Kapital von 1500 M. vermachung zur Begründung einer Kleinkinderbewahranstalt. — **Am 2. Feiertage** hat sich ein junger Mann von der Friedenshöhe bei Saalfeld heruntergestürzt. Trotz des Stürzes auf der bedeutenden Höhe ist derselbe am Leben geblieben. Der Schwerverletzte wurde am andern Morgen aufgefunden.

— **n Gera (Reuß), 31. Dezember.** (Auszeichnung.) Dem Geheimen Ratsratsrat Salid dahier ist von König von Württemberg das Komthurreuz I. Klasse des württembergischen Friedrichs-Ordens verliehen worden.

— **Meiningen, 31. Dezember.** (Telegr.) Der Landtag ist auf den 6. Januar einberufen.

Militär und Marine.

— **Ein** neuer Beweis von der Gerechtigkeitseibe und dem Gerechtigkeitssinn der Kaiserlichen Marine ist unseres Heeres für die Militärflotte der Jahre 1870/71, gibt eine letzte Beförderung, welche das „Militär-Wochenblatt“ in Nr. 101 melde: Dem inwobin Unteroffizier D. früber Einjährig-Freiwilliger in einem Berliner Garde-Regiment, wurde von Seiner Majestät am 2. Dezember der Offiziers-Charakter verliehen. Gegenüber unrichtigen Darstellungen, welche diese Beförderung in einigen Blättern erfahren hat, können wir mittheilen, daß die Beförderung auf den Gehalt 1870-71 zurückzuführen ist. Der Offizier D. war bei der Beförderung Offizier und wurde noch vor dem Ausbruch von Unteroffizier und somit zum Offizier-Adjutanten befördert. Er hatte Gelegenheit, sich auszuzeichnen, wofür er das Eiserne Kreuz erhielt, wurde dann aber vor Paris so schwer verwundet, daß man an seinen Rettungsmöglichkeit. Ein heilungswirksames Sammerlager trug ihn in die Garmunden von seinem Regiment, und als er später inwobin wurde, stellte sich heraus, daß er bei den Portepö-Beförderungen in Folge seiner Augenleiden und mehrfachen Wunden nicht seinen vormaligen Vorgesetzten übergeben werden war. Da D. bereits Ansehens war, glaupte man damals in der Sache weiter nichts mehr thun zu können. Jetzt hat aber Seine Majestät der Kaiser, nachdem Allerhöchstdemselben Kenntniß von dem Fall gegeben worden ist, dem inwobin Unteroffizier D. den Charakter eines Offiziers verliehen, und demselben als begünstigter Patriot einen ansehnlichen Namen erworben hat.

nachträglich noch und ausnahmsweise den Charakter als Leutenant a. D. verliehen.

Streuweiser.

— **Im** Königreich Sachsen wird, wie in Preußen binnen wenigen Jahren der Mangel an Theologen völlig ausgeglichen sein, es steht sogar ein großer Ueberfluß an jungen Theologen zu erwarten. Demnach ist die Zahl der Theologen bedeutend gestiegen. Es starben in Sachsen vom 1. September 1883 bis 1. September 1884 71 Geistliche im Alter und 28 im Kindesstande. 151 Verheiratheten fanden statt, 25 Klare 6 Theologienkandidaten traten in das hiesige geistliche Amt und 22 Kandidaten wurden vor abgelaufener Befähigungsdauer ange stellt. Außerdem bestanden 65 Kandidaten nach beendigtem Studium die theologische Staatsprüfung. Aus diesen Zahlen V. auf einen Ueberfluß zu schließen, der bei dem allgemeinen Wohlstande, das das theologische Studium im billige ist, sich noch steigern kann. Das geringste Gehalt eines sächsischen Geistlichen beträgt außer freier Dienstwohnung anfänglich 2100 M., was je nach Dienstverhältnissen bis auf 3000 M., bis es nach 20 Jahren die Höhe von 3800 M. erreicht hat.

Geundheitspflege.

— **Anlässlich** einer Mitteilung des „N. Z.“ über einen in der Provinz Westphälischen Gelehrten vorgetragenen Fall von Auslab (Lepra) erhält das genannte Blatt aus ärztlichen Kreisen eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen: „Sicherlich giebt es eine beträchtliche Anzahl Aerzte, welche diese Krankheits-erkrankung überhaupt noch nie auf Gesicht bekommen haben. Vermuthlich diese Aerzte kommen nämlich der Auslab, der in früheren Zeiten in Deutschland sehr stark verbreitet hat, jetzt bei uns zum Glück fast gänzlich gar nicht mehr vor, und wenn einmal ein beruhtiger Fall hier zur Beobachtung gelangt, so ist derselbe stets erst aus dem Ausland herüber importirt. Die Krankheit hat übrigens schon ihre eigene, vielumwandelte Geschichte, welche mit der kulturhistorischen Entwicklung des Menschengeschlechts in vielen Beziehungen eng verknüpft ist. Der Auslab ist die allerälteste aller bekannten menschlichen Krankheiten, schon in der ältesten Geschichte findet man Erwähnung. Im 3. Buche Moses wird das Weiden unter dem Namen „Sarat“ beschrieben; der König Hiskias, der Prophet Job und der Kaputtman Ramann waren davon befallen. Die ersten Anzeichen sind ein Ausschlag, welcher die Haut des Gesichts, des Halses und der Brust bedeckt. „Sarat“ behaltet manie — lit am Auslab; überhaupt werden die ersten Krankheitsanzeichen ausschließlich nur für Auslabie erachtet, wie a. B. auch das heilige im Jahre 1408 gerathene Berzuchtliche Ansehen des Kaiserlichen Hofes, dessen Anzeichen den alten Deutschen war die Krankheit schon vor 1000 Jahren unter dem Namen „Mischlich“ bekannt — vom lateinischen misor, miselus = ein ganz armer Teufel — und „der arme Seidlich“ den gleichnamigen sehr des lehmigen Uebers von Sarrum von der Aue, ist an derselben. Zur Zeit der Reformation wurde der Auslab in Deutschland in noch erheblicheren Maße verbreitet und ist er im 15. und 16. Jahrhundert in Folge der dramatischen Vorkommnisse erloschen. Der Name „Auslab“ hat sich aber nicht ohne Weiteres verdrängen lassen, sondern an abgelegenen Orten ausgeübt und von jedem Verkehr mit benachbarten Gelehrten abgetrennt wurden. Es war ein laugiges Voes, welches diesen Unglücklichen befehlen war. Jeztman wird auch durch von Antidoten ihren Umlang. In einem Romane von Victor Hugo „Les misérables“ ist das behaunswürdige Schicksal dieser Kranken in herzerregender Weise geschildert. Die Gelehrten der verschiedenen Länder beschäftigten sich mehrfach mit diesen Unglücklichen, und schon unter dem Namen der „Lepra“ wurden die Kranken, etwa im 8. Jahrhundert, wurde gegen dieselben ein Heilversuch verordnet, welches den Auslabenden nur die Heirat mit gleichen Schicksalsgenossen gestattete. Die fortschreitende Humanität beherrschte indes die heftigen Angriffe, und es wurden Krankenbäuser und Hospitäler in die Welt gesetzt. Doch findet man heute noch auf der Insel Candia u. a. D. ganze Dörfer, die nur von Leprösen besetzt sind. In Italien, an der Riviera und in Sicilien, in Spanien und Portugal, in der Türkei, Palästina, Samarkand und Norwegen befehlen noch eigene Lepraebäuser; in Mexiko und Brasilien, in China, Indien und auf den Sandwichsinseln kommt die Lepra massenhaft vor. Nur Deutschland ist ganz davon vertrieben. Das Vorurtheil gegen Lepra wollen wir schließlich noch bemerken, daß der Auslab in deutschen Reichthümern am häufigsten beobachtet worden ist. Bei der Debatte über die Samoa-Vorlage führte i. B. der Abgeordnete Hamburger an, daß wir durch die Erwerbung der Samoa-Inseln für das Deutsche Reich höchstens einen „Reichtum“ erlangen könnten, daß aber dort herrschende Lepra auch zu uns gelangen würde, was das Beispiel der französischen, Engländer und Holländer beweise.

— **Die** durchschnittliche Lebensdauer der Menschen nimmt in Folge der verbesserten hygienischen Verhältnisse in Deutschland zu. Einige Daten über die nach dieser Richtung gemachten Erfahrungen dürfen geeignet sein, das allgemeine Interesse zu erwecken. Die ersten zuverlässigen Daten über den Geendstand wurden von Wernhermeister der Lebensversicherungs-Kasseler für die Jahre 1838 bis 1854 gesammelt. Eine Vergleichung der heutigen Resultate mit denen der früheren Periode ergibt die Thatfache, daß die Männer statt damals 39,9 Jahre heute 41,9 Jahre im Durchschnitt leben, die Frauen statt 41,9 Jahre 43,3 Jahre. Von jezt geborenen 1000 Knaben ererben 32 mehr, als 44 im Vorjahre, also von 100 im Jahre 1871 geborenen. Von 100 gleichzeitig geborenen Kindern (zur Hälfte Knaben, zur Hälfte Mädchen) werden 35 45 Jahre, 25 55 Jahre, 9 65 Jahre, 3 75 Jahre und 1 85 Jahre Anders befehlen den 100 nach dem Jahre 1871 geborenen Menschen zusammen 2700 Jahre mehr, als die 100 im Vorjahre geborenen, oder 1000 jezt Geborene leben eben so lange wie 1070 früher Geborene, oder 1000 Geborene von heute vermehren die Bevölkerung in demselben Maße wie 1070 Geborene von früher, und heuten in demselben Verhältnisse weniger Menschen sterben. Am wertvollsten ist hierbei der Umstand, daß 70 Prozent der erhöhten Lebensdauer auf das arbeitsfähige Alter kommen, derart, daß von den 2700 Jahren, welche jezt 1000 Personen mehr leben, 1900 Jahre der Arbeit zu Gute kommen, ein Beweis, daß die Verbesserung der ländlichen Verhältnisse in direkter Verbindung mit der Hebung des Volkswohlstandes steht.

Volkswirtschaftliches.

— **Die** künftige Bevölkerung Englands nimmt ungefähr doppelt so hoch zu als die ländliche, entsprechend dem Verhältnisse der industriellen zu der ländlichen Arbeiterklasse. Die Bevölkerung der künftigen Welt wird sich demnach in der That so verhalten, wie die Städte, je näher die Städte an der Seefäße liegen sind. Am meisten wachsen die eigentlichen Seepfäße. Die allgemeine Tendenz der Bewegung der englischen Bevölkerung geht dahin, daß die Bevölkerung in England umgehrt sich mit einem Saum von Seefäßen und maritimen Industriezentren, welche im Kriegesfall dem Angreifer leicht zugängliche und zerstörbare Objekte von immens wirtschaftlicher Bedeutung gewähren, und schon um dieses Geschickes willen die Bevölkerung der ländlichen Verhältnisse mit großer Sorge auf den Fortgang der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zu beobachten.

— **Die** Rüstspelt hat bekanntlich einen großen Theil der Deutschen ihres ehemaligen großen Reichthums an streben verloren. Im Wiedererwerb von Geschäften öffere jezt der bekannte Berliner Geschäftsmann v. Bismarck eine weibliche Strebe in Preußen, durchaus geundeter Waise, 7-9 em lang, ohne männliche Strebe. Der Preis dieser Thiere beträgt pro 100 Stück an Berlin 2 Mark, an Duis a. R. 250 Mark. Die Weiserzeit ist Ende April bis Mitte Juni 1885.

Industrie, Handel und Verkehr.

— **Heute** vor 25 Jahren wurde in Götting das erste „Ausfunftsbureau“ für die Handelsinteressen Deutschlands von E. Salomon gegründet. Die Firma beschäftigt in Götting 100 Personen in allen Theilen der Welt, die unter Aufsichtsetzung über die Göttinger Industrie zu kaufmännischen Ge-

